

Allein

Über den Dienstplan der nächsten Woche gebeugt, kaue ich gedankenverloren auf meinem Bleistift, als Jens die Tür zu meinem Büro öffnet und seinen Kopf hereinstreckt.

„Es gab auf der A3 einen schweren Unfall mit Toten und Verletzten. Eines der Opfer wohnt in unserem Bereich.

Jemand muss die Angehörigen des Verstorbenen informieren. Und da das Chefsache ist, solltest ‚du‘ bei der Familie vorbeifahren.

Die Daten habe ich schon alle vorne auf der Wache. Ich bereite sie noch für dich auf.“

Jens ist schon wieder auf dem Sprung und lässt mich mit einem unguuten Gefühl zurück.

„Was ist mit einem Seelsorger? Ist schon einer angefordert?“, rufe ich ihm nach.

„Ja und nein.“ Jens stockt. „Es waren mehrere Tote und die ... es ist kein Notfallseelsorger mehr übrig. Du musst alleine fahren.“

Mein erster Weg führt mich in den Waschraum der Wache. Mit kaltem Wasser kläre ich meine Gedanken.

Der trübe Spiegel über dem Waschtisch zeigt mir, was noch zu tun ist. Uniform ordnen, Krawatte ganz bis oben, die Nadel gerade rücken.

„Also Jens, was haben wir? Sind alle Fakten gesichert? Ist die Identität klar? Ich möchte nicht an der falschen Tür klingeln!“ Über seine Schulter gebeugt schaue ich auf den Monitor.

„Ich habe Dir alles rausgesucht. Vielleicht eins noch - er hat wohl schlimme Verbrennungen erlitten und ist nicht mehr hübsch anzusehen.“

„Dann ruf bitte den Bestatter für mich an, dass er diese Nacht niemanden mehr rein lässt, falls ich nicht verhindern kann, dass die Ehefrau ihren Mann unbedingt heute noch sehen will!“

Jens drückt mir den mit Daten gefüllten Din-A4-Bogen in die Hand.

„Mach ich!“

Die schwere Wachtür fällt hinter mir ins Schloss. Ich bin allein.

Die kurze Strecke, die vor mir liegt, fahre ich langsam, um noch Zeit zu haben mich auf meine Aufgabe vorzubereiten.

Meine Gedanken kreisen um das unausweichlich folgende Gespräch. Wie wird es dieses Mal ablaufen?

Zur Kontrolle fahre ich erst einmal an der Wohnanschrift vorbei. Hier hat er also gewohnt. Hübsches Viertel, weiß verputztes Haus, Vorgarten mit Rasenfläche, ein paar Rosen und ein niedriger Zaun.

Wie plötzlich sich doch alles ändern kann. Gestern war er für seine Familie noch liebender Ehemann und Vater, heute ist er nur noch ein Blatt mit persönlichen Daten, das neben mir auf dem Beifahrersitz liegt.

Name, Geburtsdatum, Adresse, Familienstand, Kinder, Todeszeitpunkt.

Meine Hoffnung, dass niemand zu Hause ist, erfüllt sich nicht. Die Doppelhaushälfte ist hell erleuchtet.

Auf der Klingel steht ‚Schäfer‘ und gleich oberhalb des Briefkastens hängt ein Schild ‚Herzlich Willkommen‘.

Ich glaube nicht, dass ich heute Nacht willkommen sein werde, atme tief durch und klinge.

Beinahe zeitgleich wird die Haustür aufgerissen und eine Frau, Anfang vierzig, steht mit einem Telefon am Ohr im Türrahmen.

„Sind Sie Frau Eva Schäfer?“

Sie nickt, spricht aber weiter in ihr Telefon.

„Guten Abend Frau Schäfer, mein Name ist Heider.“

Wie unbedacht. Wie kann ein solcher Abend gut für sie werden. Ich sollte sensibler formulieren.

Mein Herz pocht spürbar in meiner Brust, während ich ihrer Stimme lausche, froh selber noch nichts sagen zu müssen.

Den Hörer noch immer in der Hand sieht sie mich durchdringend an, bittet mich aber nicht ins Haus. Sie sieht auf den Streifenwagen, sieht zu mir zurück und telefoniert weiter.

„Frau Schäfer! Ich bin von der Polizei und muss mit ihnen reden.“ Als könne sie meinen Beruf nicht an meiner Uniform ablesen.

Ich höre, wie sie ‚Kurt‘, ‚Polizei‘, ‚Arbeit‘ und ‚Radio‘ sagt.

Abrupt beendet sie das Gespräch grußlos mitten im Satz und steckt das Mobiltelefon in eine Tasche ihrer Jeans.

Schlanke Figur, verwuschelte blonde halblange Haare und ein von der Aufregung leicht gerötetes, hübsches Gesicht.

„Wo ist er? Wo ist mein Mann? Was haben Sie mit ihm gemacht?“ Sie tritt einen Schritt auf mich zu.

Es wirkt beinahe bedrohlich. „Jetzt sagen Sie schon!“

„Frau Schäfer, darf ich bitte rein kommen?“

„Ich will sofort wissen, was Sie ihm vorwerfen!“ Wieder macht sie einen Schritt auf mich zu.

Ich weiche die zwei kleinen Stufen von dem Eingang zurück. Mit blitzenden Augen steht sie im Schein ihrer hell erleuchteten Tür über mir.

„Wir werfen ihm nichts vor!“, beeile ich mich zu sagen und erobere nun wieder die erste Stufe.

„Was wollen Sie dann hier?“ Ihr Gesicht wird wieder weicher.

Ob sie das Unausweichliche bereits vermutet, aber noch nicht wahrhaben will?

Auch die zweite Stufe gehört wieder mir, als ich ihr direkt in die blauen Augen sehe.

So viele Gefühle auf so engem Raum.

Sie bricht den Augenkontakt ab und dreht sich um. Langsam geht sie, wie in Trance, ins Haus.

Sie weiß es ...

Während ich ihr folge, sehe ich mich aufmerksam um. Auch drinnen ist es hübsch und aufgeräumt. Es scheint niemand außer ihr zu Hause zu sein.

„Sind sie alleine?“ Ich versuche meine Stimme ruhig und sanft klingen zu lassen.

„Ja.“ Ihr schmaler Körper versinkt im Sofa.

„Wo sind denn Ihre Kinder?“

„Bei der Oma. Was wollen Sie hier?“ Auf einmal funkelt sie mich von der Couch aus an.

Wieder ein Stimmungswechsel. Das wird nicht einfach.

Jetzt sitzt sie vorn auf der Kante; fast wie auf dem Sprung.

Erst nach einem kleinen Räuspern setze ich an: „Es tut mir schrecklich leid, aber ich muss Ihnen mitteilen ...“

„Nein!“ fällt sie mir ins Wort. „Das muss eine Verwechslung sein!“ Ihre Stimme klingt bestimmt und fest.

„Frau Schäfer, darf ich mich setzen?“

„Nein! Bitte gehen Sie!“ Ihre Blicke brennen auf meiner Haut.

Das wäre meine Chance der Situation zu entfliehen.

„Frau Schäfer, bitte verstehen Sie doch. Ich kann nicht einfach gehen, nicht bevor wir uns unterhalten haben.“

Meine Hände bürsten das Velours der Rückenlehne. Der Sessel vor mir bietet Schutz, Abstand und Halt.

Ein Ruck geht durch ihren Körper. Erneut ändert sich ihre Haltung. Freundlich, ganz Gastgeberin, deutet sie auf ‚meinen‘ Sessel.

„Nehmen Sie doch Platz. Möchten Sie Tee? Ich habe erst vorhin Frischen gemacht.“

„Nein, ich möchte keinen Tee, weil wir uns hier nicht nett unterhalten werden!“, denke ich, stattdessen höre ich mich sagen:

„Nein, nein, Frau Schäfer. Machen Sie sich bitte keine Umstände.“

„Ach was, das ist doch kein Problem. Ich hole uns schnell eine Tasse. Das geht doch in Ordnung, oder?“ Schon ist sie durch einen schmalen Rundbogen in der Küche verschwunden.

„Sicher.“

Mit einer Tasse Tee in der Hand sitzt sie mir kaum eine Minute später wieder gegenüber.

Gespannt vorgebeugt, die blauen Augen direkt auf mich gerichtet: „Also, worüber genau möchten Sie mit mir reden?“

Mir wird „mein“ Sessel, der mich eben noch vor Ihren Stimmungen in Sicherheit gewiegt hat, zu eng. Erst als ich mich aus ihm befreit habe und wieder auf meinen Beinen stehe, kann ich atmen, mit rauer Stimme sprechen.

„Frau Schäfer ich muss Ihnen leider mitteilen, dass Ihr Mann Kurt vor wenigen Stunden verstorben ist.“

Schweigen - ohrenbetäubende Stille. Ihr Gesicht verliert jegliche Farbe, wird durchscheinend.

„Das kann nicht sein. Er hat mich erst vor ein paar Stunden von der Arbeit aus angerufen.“

Schnell, um ihre falsche Hoffnung nicht aufkeimen zu lassen, werfe ich ein:

„Wahrscheinlich hat er nach dem Gespräch die Firma verlassen, um zu Ihnen nach Hause zu kommen. Danach hatte er einen schweren Autounfall. Ich kann zu dem Unfall noch nichts Genaues sagen, außer dass mehrere Fahrzeuge beteiligt waren.“

„Dann ist ihm sicher nichts passiert. Wissen Sie, er hat vor ein paar Wochen einen Erste Hilfe Kurs belegt. Er wird noch am Unfallort sein und helfen. So ist er, mein Kurt!“
Liebevoll dreht sie den Ehering an ihrer Hand.

„Frau Schäfer, ich glaube nicht, dass das den Tatsachen entspricht. Unseren Ermittlungen zufolge ist Ihr Mann eines der Opfer.“

Mein Mund ist trocken, als ich frage:

„Frau Schäfer gibt es jemanden, den ich für Sie anrufen kann? Geschwister, Eltern, Freunde?“

„Warum?“ Wieder dieser durchdringende Blick.

„Weil ich Sie in dieser schweren Stunde nicht alleine zu Hause zurücklassen kann!“

„Aber Kurt kommt doch sicher gleich. Sie müssen sich keine Sorgen machen!“

„Nein Frau Schäfer, er wird nicht mehr heimkehren. Bitte, wen soll ich anrufen? Haben Sie einen guten Kontakt zu Ihrem hiesigen Pfarrer?“

„Nein, wir gehen schon seit Jahren nicht mehr in die Kirche. In Zukunft werden mein Mann und ich bestimmt wieder öfter gehen.“

„Stimmt; zur Beerdigung, zum Jahresamt ...“. Ich schäme mich für meine Gedanken, während ich weiter frage.

„Haben Sie Geschwister?“

„Eine Schwester.“ Während sie nickt, fällt ihr blondes Haar auf die schmalen Schultern zurück.

„Wohnt sie weit von hier?“ Ich versuche das Gespräch im Fluss zu halten.

„15 Minuten mit dem Auto. Um diese Uhrzeit vielleicht 10.“ Die kleinen Fältchen um ihren Mund kräuseln sich, ihr Kinn zittert leicht.

Sie wird doch jetzt nicht weinen? „Wie kann ich sie erreichen?“

Sie holt das Telefon aus der Tasche ihrer Jeans und reicht es mir, nachdem sie gewählt hat.

„Meine Schwester heißt Birgit.“ Ihre Augen schimmern feucht und ihr Blick kann meinen nicht mehr festhalten.

„Danke!“

Ich verlasse das Wohnzimmer und streife ziellos durch den Flur, während ich mit ihrer Schwester telefoniere. Frau Schäfer sitzt wieder auf ihrer Couch, den Kopf in die Hände gestützt und blickt ins Leere.

Zum Glück reagiert ihre Schwester sehr ruhig und verspricht so schnell wie möglich zu kommen.

„Fahren Sie bitte vorsichtig. Es gibt heute schon genug zu beklagen“, gebe ich ihr noch mit auf den Weg.

Ich reiche den Hörer zurück: „Ihre Schwester wird gleich bei Ihnen sein. Möchten Sie noch jemanden anrufen?“

„Wer hat ihn umgebracht?“ Wut schwingt plötzlich in ihrer Stimme.

Völlig perplex antworte ich:

„Frau Schäfer, er wurde nicht umgebracht. Er hatte einen Verkehrsunfall.“

„Aber er war nicht schuld!“

War das eine Frage oder eine Feststellung?

„Dazu kann ich ihnen zu diesem Zeitpunkt noch nichts sagen, das werden die Ermittlungen ergeben.“

„Wo ist er?“ Jetzt steht sie wieder ganz dicht vor mir, klein und zierlich, aber wieder unglaublich bedrohlich.

„Frau Schäfer ...“ Ich versuche nicht zurückzuweichen, ihre wütende Nähe zu ertragen.

„Ich will jetzt sofort wissen, wo er ist!“, schreit sie mich an.

„Sie können jetzt nicht zu ihm.“ Nun habe ich doch um einen Schritt nachgegeben.

„Wo?“ Mit erhobener Stimme setzt sie mir um den gewonnenen Abstand nach.

„Das können Ihnen die Kollegen erst morgen früh sagen. Jetzt dauern die Ermittlungen noch an.“

Es schaudert mich in diese blauen Augen zu lügen.

Aber wie soll ich ihr sagen, dass seine verkohlte Leiche jetzt wahrscheinlich schon in einer Edelstahlwanne liegt, kein einziges Haar mehr am Körper.

Die verbrannte Haut übersät von rohen Blasen. Seine Zähne freiliegend, weil sich beim Einatmen der brennenden Luft Zahnfleisch und Mundraum weggebrannt haben. Seine Züge bis zur Unkenntlichkeit verschmolzen.

„Aber ich muss mich doch noch von ihm verabschieden, ich habe ihn heute Morgen nur flüchtig geküsst.“ In Ihren Augen stehen Tränen, Kummer und Verletzlichkeit.

„Sie haben ihn geküsst. Das ist alles, was zählt. Er wird es wissen!“ Meine Worte streichen über ihr Haar, als sie plötzlich in meinen Armen steht und weint.

Weinend und schweigend stehen wir noch immer im Wohnzimmer, als wir den Schlüssel hören, der von draußen die Tür öffnet. Ihr Körper spannt sich kurz und sackt dann doch wieder in sich zusammen. Es ist nicht Kurt, der im Flur steht. Ohne ihren Mantel abzulegen, eilt Birgit auf uns zu.

Wir tauschen Blicke, dann nimmt sie mir Eva aus den Armen.

Sie halten sich, während Birgit für mich weiter weint, ohne dass meine eigenen Tränen versiegen wollen.

Irgendwann gebe ich Birgit ein Zeichen, lege meine Visitenkarte auf den Tisch, flüstere noch ein letztes Mal „Es tut mir leid“ und schließe leise die Eingangstür hinter mir.